

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 13

Illustration: Kunsthaus-Kunst 1
Autor: Hunziker, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen Sonne durchleuchtet wurde, so nahm er auch diese Erscheinung als etwas Selbstverständliches hin und begrüß seinen kaum zum Bewußtsein erwachten Argwohn sofort wieder.

Langsam, mit einer Hand auf dem Broncegeländer behutsam vortastend, stieg Richardson in die Tiefe. Beinahe auf jeder zweiten Stufe blieb er einen Augenblick stehen und hielt lauschend den Atem an. Nur das Echo seiner eigenen Schritte hallte aus dem Kreisrund wieder.

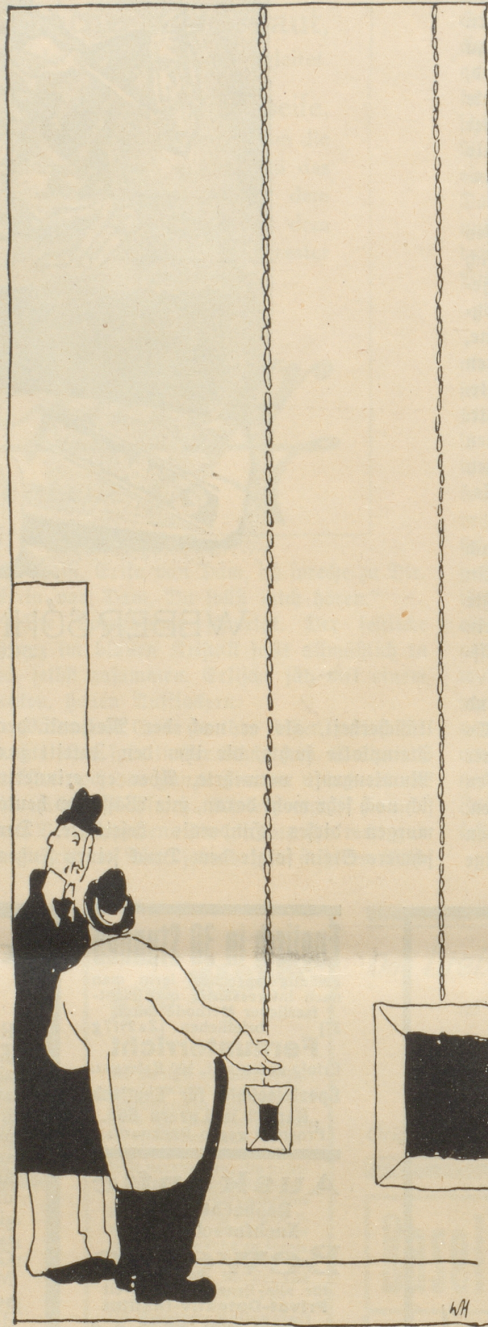
Erst als er den ebenen Boden erreicht hatte, wagte er es, wirklich Umschau zu halten. Die Trabanten Wassiliw und seiner toten Freunde standen feierlich hinter den Sarkophagen. Sie waren also bisher nicht wieder in ihre unterirdische Nacht zurückgekehrt. Zweimal Isis mit strotzenden Brüsten. Zweimal Osiris, das düstere Gewand zur Trauerklage emporgezogen. Und in der Mitte sie, die Erhabene, die Stolze, die Keusche, die herrliche Himmelskönigin Nut. Der schmachthafte Erdgott Geb ihr zu Füßen.

Richardson breitete wie zum Gruß die Arme weit aus. Seine Augen glitten über die weiße, marmorne Nacktheit und tranken dürstig Entzücken und Vergessenheit. Dann aber erschrak er. Heftiges Zittern befiel seinen Körper und ließ seine Muskeln schlaff werden, daß er in sich selbst gleichsam kleiner wurde. Mit beiden Händen muß er sich an der Kante des mittleren Sarkophages festklammern. Die Kälte des Steines goß sich lähmend in seine Adern.

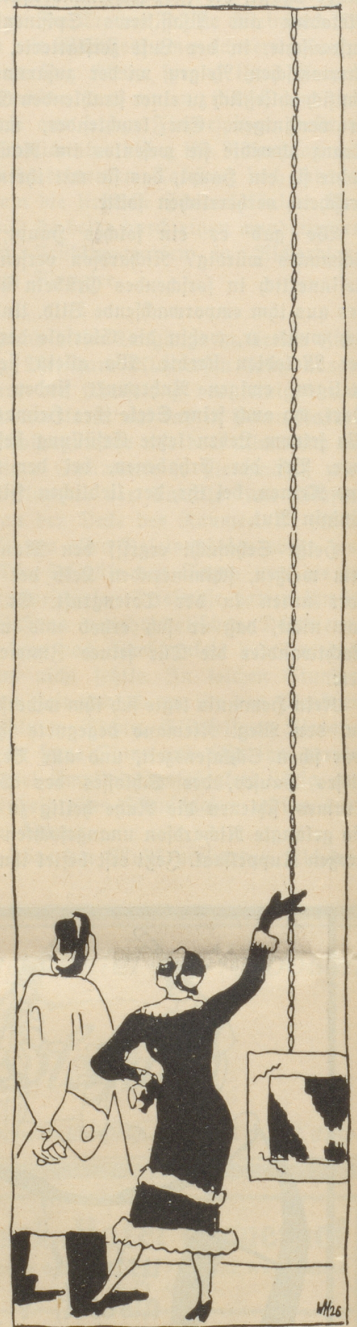
Mit der Göttin war in den wenigen Stunden, seitdem er sie zum ersten Male gesehen hatte, eine Veränderung vor sich gegangen. Die blaue Kristallschale mit der weißen Lotosblume fehlte. An ihrer Stelle hielt sie einen großen, schweren Metallkranz zur Decke empor. Scheinbar Bronze mit dicken Goldplatten belegt. Fremdartig stilisierte Blattgewinde fügten sich zu einem künstlerisch vollen Kreise. Vom unteren Rande des Kranzes hing eine lange Schleife mit ungleichen Enden beinahe bis auf die Schultern der Himmelskönigin herab. Gleichfalls aus Metall. Die breiten Flächen verschwenderisch mit bunten, kostbaren Edelsteinen übersät. Sie mußten mit ihrem funkelnden, unbestimmbaren Lichte den Glanz der blauen Kristallschale ersetzen, die man der Göttin genommen.

Wer? Warum? Wohin? Richardsons Gedanken jagten sich wieder einmal in stummen Fragen, nach deren Beantwortung er vergeblich rang. Seine Andacht wurde dadurch gestört. Scheu trat er bis dicht vor die Statue hin. Stand nun zwischen ihr und dem Sarkophag gezwängt. Seine Hände näherten sich den schwellenden Hüften der Göttin. Einmal berührten sie schon das steinerne Fleisch. Als ob sie glühendes Eisen gegriffen, schnellten sie zurück.

Richardson sank in die Knie. Bis er neben dem Erdgott Geb am Fuße des Sockels lag. Mit beiden Armen umspannte er die kreisrunde Platte. Ihre scharfen Kanten preßten sich tief in seine Brust. Plötzlich schrie er in die lastende Stille hinein, daß jeder Ton von Wand und Decke vielfältig wiederklang: „Löse nun endlich das Rätsel meines Lebens, Du Große, Du Erhabene, Du Stumme! Du hast mich gerufen. Ich bin Dir gefolgt. Wo ist die Freiheit, die Du mir verheißest? Wohnt sie bei den Menschen auf Erden? Wohnt sie im Himmel über den ewigen Sternen? Oder wirklich nur bei den Toten der Gräfte? Rede, Du Erhabene! Rede das Schrecklichste, das



Do glesch, uff wellelem Nivo Kunscht efangs aglangt isch.



Emil, mir isch, do sötti no öppis hi!

Zurchtbarste, das Deine Geheimnisse verbergen! Nun errette meine Seele und meinen Geist vom Wahnsinn! Von der Nacht, die um mich ist und mich in ihre Schatten hinabzieht!“

Richardson schrie nicht mehr! Er tobte, als würden ihm die Worte aus dem Munde herausgepeitscht.

Und das Wunder geschah. Die Göttin blieb nicht stumm. Die Himmelskönigin Nut tönte dem sich ihr zu Füßen windenden einsamen Menschen. Nicht in Worten. Melodien strömte sie über ihn hin, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Ihre Augen hafteten an dem Kranze, den sie hoch über ihrem Kopf emporhielt. Aber aus den leicht geöffneten Lippen rauschten Harmonien hervor. Richardsons Musik geübtes Ohr erkannte sofort die Geige, die ihm einst die Symphonie des Aethers

gesandt. Auch jetzt waren es wieder ihre Weisen, die die Gruft der Mumien aufbrausend erfüllten.

Natürlich dachte er sofort an sein Erlebnis auf dem tönenden Turm, sah des häßlichen Zwerges gespenstische Gestalt als groteske Silhouette vor dem flimmernden Nachthimmel auf der Brüstung hocken. Mißtrauisch richtete er sich auf. Alle Bande innerer Hörigkeit fielen plötzlich von ihm ab. Ernüchtert stand er vor dem steinernen Götterbild. Genau wie Erika bei dem Lotosgruß in ihrem Zimmer begann er den technischen Ursachen des zerstörten Wunders nachzuspüren.

Das geschah aber gerade in jenem Augenblick, da droben im Hause plötzlich wüste Koholde durch die Räume polterten. Krachender Donner, fauchender Sturmwind die Wände zu bersten schienen. Auch in der Gruft erscholl